

Mit dem Bericht unseres Bürgermeisters Herbert Hunkel beginnen wir eine Artikelserie über „Kindheit und Jugend in Neu-Isenburg“. Sie wird nächstes Jahr in jeder Ausgabe fortgesetzt werden.

## Erinnerungen an meine Kindheit

Von Herbert Hunkel

Geboren am 11. April 1945 in der Offenbacher Straße 99 beim Licht einer Karbidlampe. So hörte ich es von Vater Georg und Mutter Elsa. Als drittes Kind und erster Bub und aufgewachsen in einfachen Verhältnissen. Mein Vater war Feinmechaniker beim Wipla Laboratorium Dr. Elbrecht in der Waldstraße/Ecke Stoltzstraße und meine Mutti fertigte Tasten für Schreibmaschinen bei der Fa. Großhans in der Ludwigstraße.



Herbert Hunkel 1954, im Alter von 9 Jahren. Das Foto wurde in der Pestalozzi-Schule gemacht



Christel, Hella und Herbert Hunkel 1946

Ich war ein sogenanntes Mamakind, spielte lieber zu Hause mit Stofffläppchen als auf der Straße. Als ich größer war, putzte ich freitags die Treppe. Als ich beim Schreiben dieser Zeilen meiner Ehefrau Bärbel vom Mamakind berichtete, meinte sie: „das brauchst Du erst gar nicht zu schreiben, das sieht man Dir schon an“.

Den evangelischen Kindergarten in der Hugenottenallee besuchte ich nur einen Tag, dann wollte ich nicht mehr hin. Die Kindergärtnerin mit dem dunklen, blauen Kleid, der weißen

Schürze und dem weißen Häubchen auf dem Haar, war mir von Anfang an fremd.

Ich war auch kein Bandenbub, gehörte also auch keiner Straßenbande an. Meine Kindheit verbrachte ich in der Offenbacher Straße, im Volksmund auch „Trip“ genannt. Dieser Name kommt von den Schweinehirten, die in den frühen Jahren Isenburgs ihre „Wutze“ über die Offenbacher Straße in die Birkenschneise in den Wald zur Eichelmast brachten. Die „Iseborjer Nationalhymne“ berichtet davon: „Auf ihr Wutze, auf ihr Wutze, es iss die höchste Zeit, marschieren mer moal de Trip ennunner in die Berkeschneid.“

In der Offenbacher Straße waren in den 50er-Jahren zahlreiche Wäschereien (u. a. Delrieux, Möller, Schuder, Schunk und Staub, Diacont, Völker, Waldsachs später Lange, Pfeifer, Schneider, Ullmann), Gärtnereien und Fuhrgeschäfte wie Jacob, Luft und Kadel, Tischer, Geissler, Thiele (Vater von Walter Thiele), Ullmann und Perrot, die Omnibusunternehmer Kolb (Albatros) und Pfaff sowie die Schreinereien Schaller und Bender. Außerdem auf einem Trümmergrundstück die „Wirtschaft“ der Geschwister Martha, Ella und Maria Couhier und der Dietzenbacher Hof mit Anton Ronert. Bei Martha musste ich samstagsabends Ebbelwoi holen.

Nicht zu vergessen die Metzgerei von „Kaller“ Knippel. Kaller schlachtete noch selbst und wenn Schweine geliefert wurden, war immer die Hölle los in der Offenbacher. Die Tiere spürten schon beim Abladen, was ihre Uhr geschlagen hatte und versuchten – vergeblich – dem Schicksal zu entkommen. Bei Kaller hatten sie keine Chance. Wir hörten es schon häuserweit, wenn die Schweine abgeladen wurden.

Eine besondere Attraktion war es, wenn amerikanische Militärfahrzeuge durch die Offenbacher fuhren. Die Kettenfahrzeuge waren schon von weitem zu hören. Für uns Kinder war es immer ein Signal, um auf die Straße zu rennen und um Süßigkeiten zu bitten. „Have you a chewing gum“ oder einfach „chocolate“ habe ich mir immer aus dem Hals herausgeschrien. Ab und zu ist tatsächlich etwas herunter geworfen worden; meist waren es dunkelfarbige Soldaten, die ein Herz für uns Kinder hatten.

Unsere Vermieter in der Offenbacher Straße 99 war die Familie Wehrheim. Oma Wehrheim war meist sehr streng. Spielen im Hof unter dem großen Nussbaum war für mich tabu.

Mein Hof war die Offenbacher Straße. Autos gab es damals fast keine, wenn dann – der

dreirädrige Goliath von Bäcker Lösch, der Brot ausfuhr oder von den Gärtnern Tischer oder Geissler, die damit in die Markthalle oder aufs Feld fuhren. Meistens waren es Pferdefuhrwerke die die Straße benutzten; für uns Kinder immer eine große Freude: Wir klammernten uns am Ende der Fuhrwerke fest und fuhren ein Stück mit, bis der Fuhrmann es merkte und uns mit der Peitsche vertrieb. Das hinderte uns nicht, es beim nächsten wieder zu probieren. Wenn wir um die Ecken ziehen wollten, dann sind wir ins Mörderpfädchen: dem Perrotsweg entlang bis zur Gärtnerei Zimmer und dann rechts ein schmaler Pfad durchs Gebüsch und entlang der Gärten.



Das Wohnhaus der Familie Kadel in der Offenbacher Straße

Die Kadel's aus der Offenbacher 86 waren meine Lieblingsfamilie. Emil (mit der immer herzlichen Ehefrau Irene) und Bruder Jean hatten immer Zeit für uns Kinder. Das „Jeanchen“ war ein begnadeter Reitersmann, ist allerdings schon mit 18 Jahren gestorben: Kinderlähmung. Für uns alle in der Offen-



1958: Emil Kadel mit Tino, dem ersten Gastarbeiter aus Italien

bacher ein großer Schock. Emil Kadel nahm mich öfters mit wenn es mit dem Fuhrwerk



Hochzeitsfoto von Emil und Irene Kadel vom 18.10.1947

auf den Acker ging. Ich durfte neben ihm sitzen, einmal gab er mir sogar die Zügel in die Hand, was mich sehr stolz machte. Es war in der Engwaad östlich des heutigen Reitgeländes „An den 3 Eichen“. Als das Fuhrwerk links abbiegen sollte, zog ich die Zügel zu früh und der Wagen landete im Zaun. Mit einem lauten „Brrr“ brachte Emil die geduldigen Gäule „Hans“ und „Schimmel“ wieder auf den richtigen Kurs. Leider ist auch Emil mit 44 Jahren viel zu früh gestorben. Er war ein sehr fleißiger Mensch und hat Tag für Tag nur für seine Gärtnerei gelebt und gearbeitet. Gegenüber, wo heute Selgros ist, hatten die Kadels eine stattliche Gärtnerei mit einem fahrbaren Treibhaus. In diesem wurden Kerbel für die Grüne Soße und Tomaten gezogen, im kleinen Treibhaus und auf dem Acker Salat, Sauerampfer, Bohnen und allerlei Gemüse. Alles ohne Pflanzmaschinen, nur per Hand. Fröhlich brachte Emil das Gemüse in die Markthalle nach Frankfurt. Seine liebe Frau Irene stand ihrem Emil tatkräftig zur Seite. Sie fuhr den ersten LKW, einen eineinhalb Toner Opel sogar selbst. Nach dem Tod von Emil 1969 musste Irene die Gärtnerei schließen. Irene lebt noch heute in der Offenbacher Straße und ich freue mich immer, wenn ich sie sehe. Kürzlich haben wir zwei in ihrem gemütlichen Wohnzimmer über die gute alte Zeit in der „Offenbacher“ gebabbelt.

Die Nachkriegszeit war auch die Zeit des Sammelns: Holz, Heidelbeeren, Buchäcker und Pilze im Wald, Beeren, Äpfel und Birnen in Flur und Feld. Gegraut hat es mir immer, wenn es zum Heidelbeerpflücken ging. Das war die mühsamste Unternehmung. Bis die Milchkanne voll war, das dauerte endlos! Ich habe immer meine Mutti bewundert mit welcher Geduld sie dabei war und immer gut gelaunt.

Ab und zu begab ich mich auch allein auf Sammeltour. Einmal brachte ich meiner Mutter den abmontierten Klappladen eines Kellerfensters mit und verkündete voller Stolz: „Mutti, ich hab dir ein Waschbrett mitgebracht“. Ein anderes Mal habe ich Pferdeäpfel auf der Straße gesammelt und den vollen Eimer als Düngemittel mit nach Hause gebracht mit dem Kommentar: „Mutti, ich hab Dir einen Eimer Sch... mitgebracht“. In beiden Fällen hielt sich die Begeisterung meiner Mutter in Grenzen.

Meine Grundschule war die Brüder-Grimm-Schule in der Ludwigstraße. Dort, wo heute das Altenheim an den Platanen steht, befand sich die Grundschule. Babette Herth war Hausmeisterin. Eine schöne Zeit; meine Klassenlehrerin Käthe Ripper war eine ganz liebe. Schon früh hatte ich mir vorgenommen, sie später einmal zu heiraten. Frau Ripper wohnte in Darmstadt und eines Tages lud sie einige Klassenkameraden und mich zu einem Besuch nach Darmstadt ein. Nach einem Besuch des „langen Ludwig“ lud sie uns zu Kakao und Kuchen zu sich nach Hause ein. Wir waren mächtig stolz.

Mit der Schulzeit begann meine große Vorliebe für den Fußball. Wo es nur ging, wurde Fußball gespielt: zu Hause in der Wohnung mit zusammengerollten Socken, im Hof mit Holzstückchen, die wir von der Holzfabrik Hellmann in der Beethovenstraße als Brennmaterial holten oder auf dem „Juxer“ (Wilhelmsplatz) mit einem Ball. Fußball, nichts wie Fußball. Mein Vorbild war Fritz Walter; die Lauterer damals meine Lieblingsmannschaft. Meine Mutter war über diese Verrücktheit gar nicht begeistert und schimpfte oft: „Aus dir wird einmal nix! Du hast ja nur Fußball im Kopf!“

Bevor meine Mutter den Job bei der Firma Großhans aufnahm, hatte sie eine Putzstelle im Haus von Dr. Georg Xandry in der Hugenottenallee. „Dr. Schorsch“, wie wir Isenburger ihn nannten, war Generalsekretär des Deutschen Fußballbundes. Aus dem Hause Xandry brachte Mutti Sportzeitungen mit nach Hause. Meist waren es Schweizer Sportzeitungen. Aber das war mir egal: Hauptsache Fußball! So lernte ich schon früh die Schweizer Mannschaften und Fußballtabellen kennen. Besonders sympathisch war mir das Team „La Chaux des Fonds“, gar nichts hielt ich von den Grashoppers Zürich. Wie kann man sich nur so einen Namen geben!

Oft spielten wir auch Fußball auf den Wiesen in der Wilhelmstraße, etwa dort, wo heute unser Wohnhaus Wilhelmstraße 30 steht. Dabei waren oft Gerhard Bender (später Top-Libero der 03er und des TSV Heusenstamm), die Engel-Brüder, die Heusinger- und die Herzog-Buben, aus dem Herzogsweg, manchmal auch Bernd und Toiner (Thomas) Gackstätter.

Die Wiesen wurden von Willi Eder, dem Fuhrmann aus der „Löwegass“ bewirtschaftet. Für unser Spiel hatte er kein Verständnis. Wenn er uns sah, verjagte er uns mit der Peitsche. Er hatte Angst um sein Gras, wir vor der Peitsche.

Wir haben uns dann im Wald an der Straßenbahn ein „Plätzchen“ zurechtgemacht und dort, wann immer es möglich war, „gerußt“. Hier kamen die Kinder der Straßenbahner dazu, die in den Wohnhäusern der Stadt Frankfurt am Grenzweg lebten. Udo Krüger, der spätere Starfußballer der 03er und des VfR Bürstadt, kickte damals auch mit.

Sonntags gings natürlich zu den „Iseborjern“ an den Buchenbusch. Da ging's richtig rund! Die 03er der Fünziger und Anfang der Sechziger Jahre spielten einen Klassefußball mit vielen Derbys wie z. B. gegen Spvgg. Bad Homburg 05, VfB Friedberg, Hanau 93, Spvgg. Griesheim 02, Germania Ober-Roden. In der zweiten Liga Süd gegen Mannschaften wie ASV Cham, ESV Ingolstadt, VfB Helmbrechts. Und im Pokal gegen den 1.F.C. Nürnberg, den Karlsruher SC und Kickers Offenbach.

Wenn die 03er zu Hause spielten war die „Frankfurter“ (Straße) schwarz vor Leuten, die zum Buchenbusch pilgerten. Absoluter Höhepunkt: 1956. Noch nie waren so viele Menschen auf Isenburger Straßen wie beim Empfang der „Deutschen Meister der Fußballamateure Spvgg 03 Neu-Isenburg“ wie nach dem 3:2 gegen den VfB Speldorf am 24. 6. 1956 im Berliner Olympiastadion.

Als Jugendlicher war ich auch bei den Pfadfindern und lernte dort die Natur kennen, Zelte zu bauen und mit dem Kompass umzugehen. Wir unternahmen Radtouren in den Odenwald und trampelten in den Hunsrück. Am Holzfeuer wurden abends Lieder gesungen (wir lagen vor Madagaskar). Wir lernten Feuer machen, kochen, Essen aus dem Tender und Pfeil und Bogen schnitzen. Mario Meyer und der Bruder von Willi Krahn, Herr Gerd Krahn, waren unsere Vorbilder, von denen wir viel lernten.

Viel Zeit verbrachte ich auch bei der Jugend der evangelischen Kirche am Marktplatz. Wöchentlich trafen wir uns im Kirchgarten zu Spiel und Sport – natürlich Fußball. Unser Pfarrer, Herr Heinrich Knetsch hatte immer ein Herz und eine Mark für seine Jugendlichen. Der Jugendleiter damals war Kurt Rentrop, mein Spielkamerad Hans Georg Richter, Sohn „vom Brillen-Richter“.

Meine Kindheit und Jugend in Neu-Isenburg – eine schöne Zeit. Aber dann:

1.4.1961: Beginn als Lehrling im Rathaus. Uff – welch eine Umstellung! „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“ war der einzige und sich stets wiederholende Kommentar meiner Mutter, wenn ich ihr vom Rathaus berichtete. Was für ein Trost!